

Verwandt- und Partnerschaft



Foto: WDR

Michail Jurowski, einer der vielseitigsten Dirigenten des Landes, übernimmt das WDR-Rundfunkorchester Köln. Neuerdings engagiert er sich auch für das kompositorische Schaffen seines Vaters. Derweil hat sein Sohn **Vladimir Jurowski** ebenfalls schon eine beachtliche Karriere gemacht.
Von Jörg Hillebrand.

Am 20. Mai 2005 erleben die Besucher im Konzerthaus am Gendarmenmarkt eine Reise in die Vergangenheit der besonderen Art: Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin spielt die vor 33 Jahren komponierte und bis dato nicht aufgeführte fünfte Sinfonie von Wladimir Jurowski. Der 1915 in der Ukraine geborene Komponist hatte in Moskau bei Mjaskowskij studiert und war ein vertrauter Weggefährte von Dmitrij Schostakowitsch. Obwohl er ablehnte, in die Partei einzutreten, kamen seine 79 vollendeten Werke alle zur Aufführung. Ein untrügliches Zeichen für musikalische Qualität.

Die fünfte Sinfonie blieb unvollendet. Zwar beendete Wladimir Jurowski die Parti-

tur laut eigener Notiz im Dezember 1971, doch kam er nicht mehr dazu, das Manuskript zu redigieren, denn am 26. Januar 1972 starb er im Alter von nur 56 Jahren. Ein tiefer Pessimismus durchströmt das 35 Minuten dauernde Werk, das, wie die Berliner Aufführung eindrucksvoll unter Beweis stellt, auch ohne den letzten Feinschliff absolut hörens-wert ist. Ein breit und fast zäh sich dahinwälzender Kopf-wird von einem extrem ausgedünnten, in seiner Unschuld-igkeit überraschenden Mittelsatz abgelöst. Große lyrische Wellen, tragische, aber auch religiöse Momente wechseln ab, bevor das Marsch-Finale in einen bösen Scheinoptimismus ausbricht, die bittere Satire zu affirmativem Jubel mit Orgel-

Choral steigert, um dann ebenso abrupt wie katastrophal abzubrechen.

Dirigent der Uraufführung ist Michael Jurowski, der Sohn des Komponisten. Er verwaltet seinen Nachlass, hat eine Kopie des Manuskripts bei sich, obwohl die Partitur mittlerweile bei Sikorski verlegt ist. Das einzige Werk seines Vaters, das er bislang dirigiert hat, war das in Russland sehr populäre Ballett „Purpursegel“ nach Alexander Grin. Im Januar wird er daraus mit den Bochumer Symphonikern eine Suite auf-führen. Die fünfte Sinfonie aber stellt für ihn „eine Art geistiges Vermächtnis“ dar. „Aus dieser Musik spricht eine große Nobilität“, findet er. „Mein Vater war ein großer Romantiker. Er war ein erfolg-

reicher und glücklicher Komponist. Duster und pessimistisch war er nur im letzten Jahr seines Lebens.“

Grund zum Pessimismus hätte Wladimir Jurowski schon früher gehabt, denn seit seines Lebens hatte er die Anfeindungen miterleben müssen, denen seine jüdische Familie ausgesetzt war. 1919, während des Bürgerkriegs in der Ukraine, fiel seine Mutter einem Program zum Opfer – ein Ereignis, das er später in seiner Oper „Duma pro Opanasa“ aufarbeitete. Dass er als Jude nie einen der obligatorischen Staatspreise erhielt, mochte er noch verschmerzen. Hart und letztlich vernichtend traf ihn aber, was Anfang der siebziger Jahre seinem Sohn zustieß.

1969, im Alter von 24 Jahren, war Michail Jurowski bereits Assistent von Gennadij Roschdestwenskij beim Großen Rundfunk-Sinfonieorchester Moskau geworden. Als solcher bereitete er die Uraufführung von Schostakowitschs 15. Sinfonie vor, und alles sah nach einer Festanstellung aus, als Jurij Ahronowitsch, damals Leiter des zweiten Funkorchesters, 1971 nach Israel emigrierte. Das löste in Russland ei-

ne neuerliche Diffamierungskampagne gegen jüdische Künstler aus. Sergej Ljapin, der Vorsitzende des Staatskomitees für Radio und Fernsehen, verkündete, dass der Rundfunk von diesem Zeitpunkt an keine Juden mehr beschäftigen würde. Jurowski musste zusehen, wie sein Dienstausschweis von einem Wachtposten zerrissen wurde. Seine Laufbahn schien beendet.

Unter größten Schwierigkeiten erhielt Jurowski die Erlaubnis, Probedirigate am Stanislowski-Theater zu absolvieren. Er wurde genommen und blieb jahrelang fast ausschließlich auf die Grabenarbeit beschränkt. Auch reisen durfte er kaum. Einzige Ausnahme war ab 1978 die Komische Oper Berlin. Als Jurowski über diese Gasttätigkeit 1989 einen festen Vertrag an der Dresdner Semperoper erhielt und der Antisemitismus in Moskau trotz Perestroika wieder einmal gefährlich answoll, beschloss er, alles zurückzulassen und bei erster sich bietender Möglichkeit mit seiner Frau und ihren drei Kindern auszuwandern.

Seit 1990 lebt Michail Jurowski in Deutschland. Von 1992 bis 1998 war er Chefdir-

Michail Jurowski CD-Hinweise

Chatschaturjan, Spartacus; Deutsches Symphonie-Orchester; Capriccio

Lehár, Orchesterwerke Vol. 1-2; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; CPO

Lehár, Tatjana; Schubert, Schellenberger, Lippert, Mewes, Sabrowski, Bluth, Lemme, Fischer, Scholz, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; CPO

Meyerbeer, Orchesterwerke Vol. 1-2; NDR-Radiophilharmonie; CPO

Peterson-Berger, Sinfonien Vol. 1-5; Sinfonieorchester Norrköping; CPO

Prokofjew, Ballettmusik Vol. 1-4; NDR-Radiophilharmonie, WDR-Sinfonieorchester; CPO

Prokofjew, Schauspielmusik Vol. 1-4; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; Capriccio

Rangström, Sinfonien Vol. 1-3; Sinfonieorchester Norrköping; CPO

Reznicek, Der Sieger; WDR-Sinfonieorchester; CPO

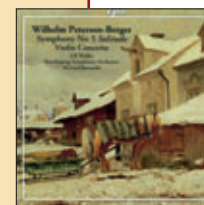
Reznicek, Ritter Blaubart; Pittman-Jennings, Kotchinian, Wörle, Lindsley, Fernandez, Sawaley, Sabrowski, Schmidt, Maus, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; CPO

Rimsky-Korsakow, Orchesterwerke Vol. 1-3; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; Capriccio

Schostakowitsch, Vokalsinfonik Vol. 1-4; WDR-Sinfonieorchester; Capriccio

Schostakowitsch, Filmmusik Vol. 1-4; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Deutsches Symphonie-Orchester; Capriccio

Schostakowitsch, Die Spieler; Archipow, Bogatschow, Maslennikow, Babykin, Krutikow, Naumenko, Nisjenko, Nordwestdeutsche Philharmonie; Capriccio



Michail Jurowski Termine

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

15.1. Berlin, Konzerthaus (Barber, Martinu, Tschaikowsky)

Bochumer Symphoniker

19./20.1. Bochum, Schauspielhaus (Jurowski, Martinu, Tschaikowsky)

WDR-Rundfunkorchester Köln

16.3. Viersen, Festhalle (Filmmusik)

17.3. Bad Homburg, Kurtheater (Bruch, Delibes)

18.3. Rüsselsheim, Stadttheater (Bruch, Delibes)

19.3. München, Prinzregententheater (Filmmusik)

20.3. Bietigheim-Bissingen, Kronensaal (Bruch, Grieg)

22.3. Leer, Aula der Blique (Grieg, Prokofjew, Rimskij-Korsakow)

23.3. Kiel, Schloss (Bruch, Delibes)

9.4. Köln, Funkhaus („Das historische Programm des Boston Pops Orchestra“)

Internet

www.wdr-orchester.de

gent der in Herford ansässigen Nordwestdeutschen Philharmonie. 1997 wurde er Generalmusikdirektor in Rostock – ein „Unfall“, wie er heute meint: „Das Theater war furchtbar, ein Nachkriegsbau mit nur 450 Plätzen. In den Verhandlungen war mir zugesichert worden, dass der Bau eines neuen Opernhauses und einer Philharmonie beschlossene Sache sei. Doch als ich kam, merkte ich schnell, dass kein Mensch außerhalb des Theaters dieses Haus wirklich wollte. Als Übergangslösung wollte ich die Stadthalle akustisch umbauen lassen, damit die hundert Orchestermusiker wenigstens manchmal alle zusammen spielen könnten, aber die Mehrheit hat gegen meinen Vorschlag gestimmt.“

1999 verließ Jurowski Rostock wieder. Im Jahr zuvor bereits hatte Udo Zimmermann ihn als Ersten Gastdirigenten

an die Oper Leipzig gebunden. Bis zum Ende von dessen Intendanz 2001 war er dann kommissarischer Chefdirigent. Er ging mit ihm nach Berlin an die Deutsche Oper und erhielt dort einen Gastvertrag über fünf Jahre, in dessen Rahmen er die unterschiedlichsten Aufgaben erfüllte, zuletzt sogar eine Wiederaufnahme von Aribert Reimanns Kafka-Vertonung „Das Schloss“. Dazu gehört eine ganz schöne Portion Routine, und Routine im besten Sinne ist vielleicht Jurowskis herausragendste und zugleich bewundernswertesten Eigenschaft. Er bewegt sich kaum auf dem Podium und wenn, dann nur den mächtigen Oberkörper, der auf die vergleichsweise dünnen Beine wie aufgesetzt wirkt. Klein, weich, rund wirken seine Gesten, weniger anspruchsvolle Stellen schlägt er nachlässig weg. Tatsache ist: Es passiert nichts.



Foto: IMG Artists

Vladimir Jurowski

Orchester und Sänger werden sicher durch die Klippen der Partitur geleitet.

Was das Repertoire anbelangt, scheint kaum ein größerer Unterschied denkbar als zwischen Reimanns Oper und dem, was Jurowski ab Januar 2006 als neuer Chefdirigent des WDR-Rundfunkorchesters zu dirigieren hat: Seine Einstandstournee beginnt er mit französischer Filmmusik, das erste Konzert im heimischen Funkhaus ist dem Programm des Boston Pops Orchestra ge-

widmet, eine Kooperation mit der Kölner Musikhochschule Eduard Künnekes Operette „Die Ehe im Kreise“. Überhaupt ist Nachwuchsförderung angesagt: Den Deutschen Musikwettbewerb in Bonn begleiten Jurowski und sein Orchester ebenso wie die „Competizione dell'opera“ in Dresden.

Das WDR-Rundfunkorchester ist eben nach wie vor primär – auch das im besten Sinne – ein Unterhaltungsort. Und das macht Jurowski überhaupt nichts aus. „Ich habe keine Angst vor Unterhaltungsmusik“, sagt er. „Es gibt auf der Welt nur zwei Arten von Musik, gute und schlechte. Und überhaupt, was ist denn Unterhaltungsmusik? Große Teile der Musik Bernsteins können dazu gerechnet werden, Copland, Schostakowitsch.“ Von Letzterem hat Jurowski etwa die Arbeiten für den Film in vier Folgen aufgenommen. Und auch seine Leihar-Einspielungen zeugen von intensiver Beschäftigung mit dem scheinbar Leichten, das bekanntlich oft so schwer fällt.

Abgesehen von seiner Vielseitigkeit dokumentiert Ju-

rowskis Diskographie auch seine Neugier auf Seitenpfade der Musikgeschichte. Standard-Repertoire hat er überhaupt nicht aufgenommen. Stattdessen lieber Schauspielmusik von Sergej Prokofjew – die Reihe wurde soeben mit der Komposition zu Puschkins „Eugen Onegin“ in der szenischen Adaption von Sigismund Krzyzanowski abgeschlossen. Oder Sinfonien des Schweden Wilhelm Peterson-Berger – die mit dem Violinkonzert gekoppelte fünfte und letzte ist gerade erschienen. Bezeichnenderweise verrät Jurowski keine Zukunftspläne: Zwei Mal bereits seien ihm nach solch unvorsichtigen Ankündigungen kleine Label mit Telefonorchestern zugekommen.

Als Wladimir Jurowski starb, war sein Enkel Vladimir zwar schon gezeugt, aber noch nicht geboren. Als Michail Jurowski 1990 mit seiner Familie nach Deutschland ging, hatte er seinem ersten Sohn schon die Grundlagen des Dirigierens beigebracht. „Vor 15 Jahren hatten wir eine sehr enge Beziehung“, erinnert Vladimir sich. „Dann aber kam eine Periode, in der ich das Weite suchte.“ Das Weite, das waren in beruflicher Hinsicht andere Lehrer, allen voran Rolf Reuter. Der kommt aus der altdeutschen Schule, ist somit ein Gegenpol zu Michail Jurowski, der bei Leo Ginsburg studierte und somit der Tradition Hermann Scherchens und teilweise auch Otto Klemperers verpflichtet ist.

„Es war mir immer ein Ansporn, beide Schulen zu einem Konglomerat zu vereinen“, sagt Vladimir Jurowski. Er weiß aber auch ganz genau, an welchen Punkten sich seine und seines Vaters Geschmäcker scheiden. Bei Schostakowitsch zum Beispiel. Während Michail Jurowski ihn für „sehr nobel“ hält, für „viel romanti-

sch, als man heute denkt“, ist ein positiver Schluss etwa der fünften Sinfonie für Vladimir „völlig unmöglich“. „Ich bin nicht auf der Suche nach Romantik in der Musik“, bekräftigt er. Nachzuhören etwa auf seiner jüngsten Europa-Tournee mit dem London Philharmonic Orchestra, dessen Erster Gastdirigent er ist. Die Vierte von Prokofjew klingt unter seinen Händen eher nach der Achten von Schostakowitsch. Mit Leidenschaft lässt er die Musik in großen Bögen strömen, gibt ihr nur ganz leichte Impulse. Dass er immer dann besser ist, wenn er nicht zu viel kontrollieren will, merkt man bei Messiaens „Ascension“ und dem Klavierkonzert von Ravel, in denen er zu wenig Agogik zulässt, mehr den Takt gibt als wirklich phrasiert. Er schlägt akkurat, geradezu schneidig. Kerzengerade steht der schlanke, fast schon magere Mann auf dem Podest, die Beine eng zusammen.

Michail Jurowski hat akzeptiert, dass sein Sohn zu anderen Lehrern ging. Er hat es sogar „sehr unterstützt“, wie Vladimir betont. „Er hat feierlich geschworen, sich in ihre Methode nicht einzumischen – was natürlich so glatt nicht vonstatten ging, denn wenn ihm etwas nicht gefiel, hat er es sofort gesagt.“ Dafür durfte Vladimir ihm auch weiter assistieren, in Dresden und an der Komischen Oper, wo er bei einer Vorstellung von Deleuques „Die drei Musketiere“ einsprang. Anfangs empfand er es als Belastung, „ständig mit dem Vater verglichen und an ihm gemessen zu werden“. Auch habe das Familienleben unter der Tatsache, dass zwei Mitglieder den gleichen Beruf ausüben, sehr gelitten. „Die Gespräche kreisten nur noch um das Eine. Man hatte nicht mehr die Möglichkeit, sich als Sohn beziehungsweise Vater



Vladimir Jurowski CD-Hinweise

Massenet, Werther; Halla, Kotoski, Kasarova, Baer, Genz, Vargas, Schaldenbrand, Trekel, Chiummo, Deutsches Symphonie-Orchester; BMG
Rachmaninow, Die Toteninsel, Sinfonische Tänze; London Philharmonic Orchestra; LPO/Naxos



DVD-Hinweise

Puccini, Gianni Schicchi; Corbelli, Palmer, McLaughlin, Giordano, Matthews, Glyndebourne Festival, Arden; Opus Arte/Naxos
Rachmaninow, Der arme Ritter; Berkeley-Steele, Mikhailov, Voynarovsky, Schagidullin, Leiferkus, Leyser; Glyndebourne Festival, Arden; Opus Arte/Naxos
Strauß, Die Fledermaus; Armstrong, Allen, Petrowa, Ernman, Hagegård, Glyndebourne Festival, Lawless; Opus Arte/Naxos

Internet

www.glyndebourne.com

zu fühlen. Man fühlte sich nur noch als Kollegen.“

Heute, da die Jurowskis im Dienste der Musik um die Welt reisen, treffen sie sich dennoch regelmäßig in Berlin, wo beide ihren Wohnsitz haben. „Wir finden jetzt wieder zueinander“, sagt Vladimir. „Ich suche immer noch den Rat meines Vaters, wenn mich etwas beunruhigt oder mir etwas unklar ist. Und inzwischen fragt

te meiner Gefühle reichte von Freude bis Bitterkeit“, erinnert er sich. „Viele Erinnerungen sind wach geworden, aber ich habe auch sehr vieles nicht wieder erkannt. Das war nicht das Land, das ich verlassen hatte. Jedenfalls war es notwendig und gut, wieder nach Hause zu kommen, denn ich habe eingesehen, dass ich in diesem Land etwas leisten kann, was ich früher nicht konnte, dass

Vater und Sohn treffen sich regelmäßig in Berlin

er mich auch ab und zu etwas, zu bestimmtem Repertoire, mit dem er etwas weniger erfahren ist als ich, beispielsweise zu Alter Musik. So wird unsere Beziehung zu einer gegenseitig befruchtenden.“

Letzten Sommer besuchte Michail Jurowski seinen Sohn in Glyndebourne, wo dieser den ersten „Otello“ seines Lebens zu dirigieren hatte und so „wahnsinnig nervös“ war, dass er des Vaters Beistand brauchte. Wie erfolgreich er indessen seit 2001 die Festival Opera leitet, mag ein Ausschnitt aus der „Opernwelt“-Besprechung der ebenfalls letztjährigen „Cenerentola“ beweisen: „Die aufregendste Leistung des Abends freilich kam aus dem Graben“, schreibt Gerhard Persché, „von Musikdirektor Vladimir Jurowski, der mit dem London Philharmonic nicht nur den Witz, die Durchtriebenheit und den gezielten Nonsens dieser Partitur mit federnder Eleganz vermittelte, sondern als Kontrast dazu auch den brüchig-harten Tonfall der Musik herauszuschlagen verstand.“

Im Oktober 2002 ist Vladimir Jurowski nach zwölfjähriger Abwesenheit erstmals nach Moskau zurückgekehrt, um dort das Russische Nationalorchester zu leiten. „Die Palet-

te ihm etwas wiedergeben kann von dem, was es mir gab.“

Mittlerweile ist Vladimir Jurowski offiziell Erster Gastdirigent des Russischen Nationalorchesters und hat mit ihm für Pentatone drei Platten eingespielt, die ihrer Veröffentlichung harren: Schostakowitschs Erste und Sechste, Prokofjews Fünfte sowie Tschaikowskys dritte Orchestersuite gekoppelt mit Strawinskys „Kuss der Fee“-Divertimento. Unter dem neuerdings auch in Deutschland vertriebenen Label des London Philharmonic sind Konzertmitschnitte von Rachmaninows „Toteninsel“ und „Sinfonischen Tänzen“ erschienen, in einem Mark-Anthony Turnage gewidmeten Programm ist Jurowski zudem mit den „Evening Songs“ und dem Dylan-Thomas-Liedzyklus „When I Woke“ vertreten. Und Opus Arte hat gerade drei Video-Mitschnitte aus Glyndebourne herausgebracht.

Dmitri, Michails jüngster Sohn, dirigiert übrigens auch. Er hat dem Vater bei einem „Parsifal“ in Genua assistiert und in Turin schon alleine „Die Liebe zu den drei Orangen“ geleitet. Der Name Jurowski wird der Musikwelt also noch lange erhalten bleiben. ■



Franz Schubert
Sämtliche Lieder
60 Solisten/Graham Johnson
CDS 44201 (40 CDs + Buch)
BKS 44201 (Buch ohne CDs)

Antonio Vivaldi
Sämtliche Geistliche Werke
Robert King, King's Consort
& Choir
CDS 44171 (11 CDs)



hyperion 25 Jahre im Licht des Sonnengottes

Nach 25 Jahren, 24 Gramophone Awards und unzähligen Auszeichnungen, ist aus den ebenso selbstbewussten wie bescheidenen Anfängen ein bedeutendes und im wahrsten Sinne notwendiges kulturelles Vermächtnis entstanden. Dieses Erbe zu bewahren ist im Hause Hyperion ein Bedürfnis und vornehmste Pflicht.

Anlässlich des Firmenjubiläums hat Hyperion sich entschlossen, die dem Liedschaffen Franz Schuberts gewidmete Gesamtausgabe, als Sammelbox herauszugeben. Alle 37 bislang erschienen Folgen sind nun zusammen mit drei Bonus-CDs (Werke von Schuberts Zeitgenossen) sowie den vollständigen Liedtexten in Buchform erschienen. Diese umfassende Ausgabe (40 CDs), am Klavier ebenso exzellent wie in den Booklet-Texten von Graham Johnson betreut, dokumentiert in staunenswerter Weise die Hochwertigkeit des Unterfangens einerseits, Entdeckerlust und Talentförderung andererseits. Die Namen Juliane Banse, Christine Schäfer, Matthias Görne und Ian Bostridge sprechen Bände.

Für Vivaldi-Freunde legt Hyperion mit einer weiteren Sammelbox (11 CDs) noch eins drauf. Sämtliche „Geistlichen Werke“ des Venezianers sind nun gebündelt in einer „Schatzkiste“ erhältlich.

Robert Schumann
Carnaval, Papillons,
Fantasiestücke
Marc-André Hamelin
CDA 67120

**The Romantic Piano Concerto
Vol.38**
Klavierkonzerte von
Rubinstein & Scharwenka
Marc-André Hamelin /
BBC Scottish Symphony
Orchestra / Michael Stern
SACDA 67508 Hybrid SACD



Francois Couperin
Cembalowerke Vol. 3
Angela Hewitt
CDA 67520

Claudio Monteverdi
Sämtliche Geistliche Werke Vol.4
The King's Consort & Choir / Robert King
SACDA 67519 Hybrid SACD

